

Grundwasserbildung ist das höchste Gut

Gemeinsam mit Oya-Rat Michael Succow verbrachten wir Mittagsstunden auf einem Hügel bei Wriezen in Ostbrandenburg. Dabei erzählte Michael von seinem Herzensprojekt, am Rand des Oderbruchs eine Weidelandschaft zu schaffen – und von der Notwendigkeit, auf die Erderhitzung mit angepassten Energiekonzepten und Wirtschaftsformen zu reagieren.

von Andrea Vetter

»Lasst uns lagern nach alter Väter Weise«, sagt Michael Succow, 83-jährig, und kniet sich auf der Kuppe des Hügels, den wir gerade hochgestiegen sind, nieder, um sich dann mit angewinkelten Beinen auf die von der Sommersonne erwärmte, mager bewachsene Erde zu setzen. Auf dieser Wiese ist er zu Hause. Meter für Meter beim Aufstieg und Minute für Minute unseres Gesprächs trifft er gute alte Bekannte: die Lerche, das Silbergras, den Ackerrittersporn, selbst die unscheinbare Wegwarte. Der Boden ist hier »mesotroph«, mit mittlerem Nährstoffgehalt, lernen wir von Michael: »Vielfalt durch Mangel«.

Anfang Juli 2024 verbrachten Oya-Redakteur Matthias Fersterer und ich einen Mittag mit Michael Succow in den Weiten des Odertalrands bei Altranft in der Nähe von Wriezen in Ostbrandenburg. Seit Jahren verbindet Michael und die Oya-Redaktion eine enge Freundschaft und Zusammenarbeit. Heute möchte uns der Moorkundler und Träger des Alternativen Nobelpreises von einem lange gehegten Traum erzählen: den Odertalrand zu einer Weidelandschaft werden zu lassen. Dieses Konzept ist wie gemacht für Brandenburg, wo der Klimawandel längst nicht mehr zu leugnen ist.

Wie vielerorts in Brandenburg sterben auch am Talrand des Oderbruchs die Kiefern aufgrund von Frühjahrsdürre. Auf den anschließenden Grundmoränenflächen in agrarindustrieller Landnutzung gibt es kaum noch Grundwasserbildung, die Böden sind hochgradig degradiert und verdichtet. Dauerhumus und die ihn bildenden Regenwürmer sind weitestgehend ausgestorben, alle dreißig Meter

Michael Succow blickt auf ein Leben für den Schutz von Mooren und Kulturlandschaften in aller Welt zurück. Wir trafen ihn am Oder-talrand, wo er uns die Heimat seiner Kindheit zeigte, die er dauerhaft als Weideland schützen möchte.



OYA-ONLINE.DE

gibt es tief verfestigte Fahrrinnen. Bei den seltener und dafür stärker werdenden Niederschlägen fließt das Regenwasser hier schnell ab, anstatt in die grundwasserführenden Schichten einzusickern, dabei erodiert das obere Erdreich. Durch hohe Verdichtung und den Einsatz von Ackergiften ist das Bodenleben hier schon seit sozialistischen Zeiten weitgehend zerstört. Die Agrarindustrie unter kapitalistischen Bedingungen und die Auswirkungen der Klimaerwärmung haben die Degradation weiter verschärft. Landstriche wie die Brache und Weidelandschaft in spe, die wir heute besuchen, sind die Ausnahmen. Dort begünstigen unverdichtete Böden die Grundwasserbildung, tiefwurzelnde Pionierpflanzen bilden wieder Humus. Eine solche Weidelandschaft ist eine Antwort auf die Klimakatastrophe, eine Post-Kollaps-Landschaft.

Vom Schafmichel zum Vordenker

Während wir auf der Kuppe sitzen, umflattert uns immer wieder ein großer fahlgelb-schwarzer Schmetterling mit blauen und roten Tupfen. »Der Schwalbenschwanz, das ist, was mir Kraft gibt!«, ruft Michael aus. Seine Augen leuchten, wenn sie liebevoll auf dem Falter ruhen. »Ich fühle mich hier so wohl auf der Wiese mit den Schmetter-

¹ Siehe Michael Succow, »Gefiederte Hoffnung«, im Gespräch mit Matthias Fersterer, in: *Oya* 71/2022, S. 34 f.

lingen«, sagt er. Seine Kindheit hatte er nur wenige Kilometer entfernt, in Lüdersdorf, verbracht. Als »Schafmichel« hütete er dort die Herde der Familie und hatte viel Gelegenheit, um die Landschaft zu betrachten.¹ Später kam er immer wieder in seine Heimat zurück und hat dort seit 70 Jahren Tagebücher mit Aufzeichnungen und Naturstudien gefüllt. Bald sollen sie als Buch erscheinen.

Das Interesse an Michaels Arbeit ist ungebrochen und hat über die Jahre sogar noch zugenommen. Seine Stiftung, die gerade ihren 25. Geburtstag feierte, führt in Deutschland und in vielen anderen Gegenden der Erde zahlreiche ökologische Projekte zum Schutz von Mooren und Kulturlandschaften durch. Ermöglicht wurde der Aufbau der »Michael Succow Stiftung zum Schutz der Natur« durch das Preisgeld des Alternativen Nobelpreises, den Michael 1997 für sein Engagement in der Zwischenwendezeit erhielt: Im Januar 1990, in der Endphase der DDR, war er zum stellvertretenden Minister für Natur-, Umweltschutz und Wasserwirtschaft ernannt worden. Den Gestaltungsspielraum, den ihm dieses Amt bot, nutzte er mit seinen Freunden und Weggefährten, um 4,5 Prozent des DDR-Territoriums als Nationalpark oder Biosphärenreservat unter Schutz stellen zu lassen. Dazu kamen in den folgenden Jahren noch zahlreiche weitere, zunächst einstweilig gesicherte Flächen – insgesamt wurden so rund 12 Prozent des ehemaligen DDR-Territoriums zu Großschutzgebieten.

Michael hat viel erreicht und viel weitergegeben. So wurde etwa im Herbst Franziska Tanneberger – einst seine Schülerin, heute Leiterin des Greifswald Moor Center² – mit dem hochdotierten Deutschen Umweltpreis ausgezeichnet. Ein Ziel aber hat Michael noch: die Landstriche seiner Kindheit wieder zu einer Weidelandschaft werden zu lassen und dauerhaft als solche zu sichern.

Plagen von biblischem Ausmaß

Seit Jahrzehnten warnt Michael vor den Folgen der menschengemachten Klimakrise. Und obwohl inzwischen mindestens sechs von neun planetaren Grenzen³ ausgeschöpft oder überschritten sind, halten die Trends zu immer mehr Wirtschaftswachstum, Weltvernutzung, Artensterben und Erderwärmung ungebrochen an. Er erzählt, wie der weltbekannte Klimaforscher Stefan Rahmstorf einmal zu ihm gesagt habe: »Ich komme mir vor wie ein Hofnarr.« Auch Michael ist wohlvertraut mit dem Gefühl, wie ein Mahner in die Wüste zu rufen.

»Wenn wir so weitermachen«, sagt Michael besorgt, »erwarten uns Plagen von biblischem Ausmaß – Dürre, Versalzung, Sintflut.«

² greifswaldmoor.de

³ stockholmresilience.org/research/planetary-boundaries.html

Diese extremen Wetterphänomene haben verheerende und gegenläufige Auswirkungen: Einerseits die Aridisierung (Vertrocknung) mit einem Verlust an tropischen Regenwäldern und Sumpfgebieten und mit Böden, auf denen kein Wald mehr wächst, wodurch immer mehr Salzwüsten entstünden; und andererseits ein weltweiter Anstieg des Meeresspiegels um 60 oder 70 Zentimeter, wodurch Lebensräume und Heimaten vieler Arten zerstört würden.

Problematisch wird das vor allem für unsere Spezies: »Das Projekt Natur geht weiter, aber das Projekt Mensch ist eins mit unbekanntem Ausgang«, sinniert Michael, während wir den Wolken über uns beim Ziehen zusehen. Wir lernen, dass es auf den Landflächen weltweit fünf Ökosysteme gibt, die Kohlenstoff aus der Atmosphäre binden und somit die Erderwärmung verlangsamen können: Erstens wachsende Moore, zweitens Laubwälder, drittens Waldsteppen, viertens Mangroven in tropischen Meeren und fünftens winterkalte Wüsten, wie es sie in China oder der Mongolei gibt. Als Koryphäe auf dem Gebiet der Moorkunde und als einstiger Schafhirte sind Michael die Moore und die Waldsteppen besonders nahe.

»Wir steuern hier in Brandenburg auf ein Waldsteppenklimate zu«, erzählt Michael. »Wir sehen jetzt schon, dass alle großen Buchen in der Krone kahl sind, vielleicht wird die Buche hier in Zukunft nicht mehr existieren können. Bäume, die wohl gut mit dem veränderten Klima zurechtkommen dürften, sind der Feldahorn, die Feldulme, die Traubeneiche, die Traubenkirsche, und an Flussauen die Flatterulme und die Silberpappel.« In Waldsteppen entstehen an den Nordhängen Waldinseln hauptsächlich aus Eichen, auf den restlichen Flächen wachsen tiefwurzelnde Steppenpflanzen. Ackerbau zerstört auf diesen Flächen die verletzlichen Humusschichten.

Grundwasserbildung ist in einer solchen trockenen Landschaft das höchste Gut, und Grenzertragsstandorte wie am Odertalrand mit seinen Randzertalungen sind zentrale Räume für die Grundwasserbildung. Doch das Grundwasser ist derzeit leider noch nicht das wichtigste landschaftspolitische Thema im ländlichen Brandenburg, sondern die Energiewende. Rund um die Hügelskuppe, auf der wir sitzen, sind Windräder geplant.

Gefahr durch unbegrenzten Windradzubau

Um die von der Bundesregierung vorgegebenen Ausbauziele für Erneuerbare Energieanlagen zu erreichen, werden in Brandenburg gerade Windvorranggebiete ausgewiesen. Bis 2030 sollen 2 Prozent der Landesfläche zu Vorrangflächen für Windkraft erklärt werden



MICHAEL SUCCOW





ANDREA VETTER



† Michael Succow lagerte mit uns auf einem sommerlichen Hügel in den Biesdorfer Kehlen am Odertalrand, jenem Landstrich, in dem er als Kind Schafe hütete. Dieses Kohlendioxid bindende Ökosystem möchte er vor der Zerstörung durch Windräder bewahren und zu Weideland umwandeln. Beim Abstieg begegneten wir einem Solitärwespennest.

⁴ rpg-oderland-spree.de

⁵ Fauna-Flora-Habitat-Gebiet

sein. Ich arbeite seit 2023 für ein Forschungsprojekt zu Erneuerbaren Energieanlagen auf dem Acker an der Brandenburgisch Technischen Universität in Cottbus und weiß nur zu gut um die Konflikte darum. Auf der Kuppe stehen eine Eiche und drei Linden. »Ich wünsche mir, das noch zu sichern, weil es meine Heimat ist«, sagt Michael. Derzeit ist in weniger als einem Kilometer Nähe zu den naturgeschützten Gebieten der Altranfter Hutelandschaft und Biesdorfer Kehlen ein Windvorranggebiet geplant. »VR-WEN-64« nennt es sich nüchtern im *Regionalplan Erneuerbare Energien*.⁴ In der Umweltverträglichkeitsprüfung durch ein Ingenieurbüro aus Hannover ist zu lesen: »Beeinträchtigungen des FFH-Gebiets⁵ ›Hutelandschaft Altranft-Sonnenburg‹ durch das geplante Vorranggebiet für Windenergienutzung können unter Berücksichtigung der gebietsspezifischen Schutz- und Erhaltungsziele ausgeschlossen werden.« Dasselbe heißt es für das FFH-Gebiet »Trockenrasen Wriezen und Biesdorfer Kehle«.

Die entscheidenden Fragen geht viel tiefer: Wie viele Windräder brauchen wir? Und vor allem: wofür? Für eine zunehmende Industrialisierung ländlicher Räume? Für eine komplette Elektrifizierung des Heizens, des Autoverkehrs und der immer weiter wachsenden Industrieproduktion? Gäbe es nicht andere, suffizientere Wege, bei denen mehr Energie eingespart würde? »Die Natur ist ein unbegrenztes Wachstumsmodell, nicht aber die menschliche Zivilisation«, meint Michael. »Wir können die Natur nicht beherrschen, nicht besiegen. Wir müssen also begreifen, dass wir selbst Teil der Natur sind. Alles andere ist überheblich.« Aber das will niemand hören. Stattdessen kapert die AfD die Windradkritik in Brandenburg mit dem Argument, die Klimakrise gäbe es gar nicht, und die fossile Industrialisierung mit einer auf Öl und Gas beruhenden Energieerzeugung könne munter so weitergehen wie bisher. Die Frackingfelder für das Gas, die Ölbohrtürme für das Erdöl sind nicht in Brandenburg, sie zerstören andere Landschaften, an die andere Menschen anderswo Kindheitserinnerungen haben – Heimen anderer Tiere, Pflanzen und Menschen. Kein Problem für die Rechtsextremisten.

»Wir dürfen die Kritik an der Windkraft nicht der AfD überlassen!«, meint Michael, und da stimme ich ihm zu. Wie kann Windenergie so

Unser Wirtschaftssystem darf nicht unbegrenzt weiterwachsen. Was hingegen wachsen darf, wachsen muss, das sind Naturverbundenheit, Naturliebe, Bescheidenheit, Demut, Spiritualität, ökologische Bildung, Wohlbefinden, Gesundheit und die Besinnung auf regionales Wirtschaften.

ausgebaut werden, dass globaler Klimaschutz und lokaler Naturschutz keine Gegensätze sein müssen? »Wir brauchen erneuerbare Energien, aber konzentriert in Energieparks«, ist Michaels Vorschlag dazu: Bestehende Windkraftanlagen sollen um Agri-Photovoltaik-Flächen unter den Windrädern ergänzt werden – also Solarpanels, die so aufgestellt sind, dass darunter oder daneben Kulturlandwirtschaft oder Weidertierhaltung betrieben werden kann. So würden nicht immerzu mehr und neue Flächen teilversiegelt – ein einziges Windrad braucht ein 16 Meter tiefes Betonfundament –, sondern die bestehenden Standorte könnten zu mehrstöckigen Energieparks ausgebaut werden. Rund um Wriezen gibt es bereits zwei Standorte mit Dutzenden von Windrädern, ein dritter, genau zwischen den geschützten Gebieten, ist hier nicht erforderlich. Stattdessen denkt Michael an eine neue Wirtschaftsform: großflächige Weidewirtschaft auf den Magerwiesen.

Wasserbüffel im Odertal

Während wir Michaels Ausführungen lauschen, hören wir beständig die Lerchen singen, die über uns in der Luft über der Wiese stehen. Michael strahlt: »Hier ist die höchste Dichte von Feldlerchen. Auf Industrieäckern gibt es keine Lerchen mehr.« Würde die Odertalrandlandschaft großflächig beweidet, wäre das nicht nur im Sinn der Feldlerchen und des Grundwassers, sondern auch der Europäischen Union: Im Juni 2024 wurde die »Verordnung zur Wiederherstellung der Natur« von den Mitgliedstaaten beschlossen. Diese sieht vor, dass bis 2030 mindestens 30 Prozent der Ökosystemräume, die ökologisch in einem schlechten Zustand sind – und das betrifft 80 Prozent aller Flächen in Europa –, wiederhergestellt werden sollen. Bis 2040 sollen es sogar 60 Prozent und bis 2050 90 Prozent der Flächen sein. Mit den Scheinlösungen der Agrarindustrie allein wird das nicht zu machen

sein. Michael sieht hier eine große Chance für EU-Projekte, die neue Wege gehen. Um Humuserhalt und Grundwasserbildung zu ermöglichen, soll die künftige Weidelandschaft aus vier Zonen bestehen: Die erste ist oben auf den Kuppen, wo momentan die Flächen der Agrarindustrie mit Erosionsrinnen zu finden sind, das Wasser, das sich derzeit dort sammelt, soll den Wäldchen zugeleitet werden, die in den kleinen Tälern erhalten werden können: Flatterulmen, Knicke, Gehölze. Die zweite Zone an den Südhängen sieht Wasserbüffel als Weidetiere vor. Sie können ganzjährig draußen stehen und brauchen wenig menschliche Unterstützung. Die dritte Zone an den Nordhängen wird zur Waldsteppe mit Trockengehölzen. Und die vierte Zone am Talfuß besteht schließlich aus Weiden für Büffel, Rinder oder Schafe. In den Ausläufern dieser Landschaft, wo der Oderbruchboden beginnt, könnte Hanf als Faserpflanze angebaut werden: Hanf ist einjährig, zieht Grundwasser aus bis zu drei Meter Tiefe, braucht keine zusätzlichen Mineraldünger und Herbizide und eignet sich damit hervorragend zur Sanierung degradiert schwerer Ackerböden. Im Oderbruch selbst könnten Überflutungsräume mit tiefwurzelnden Schilfpflanzen Humus aufbauen.

Weiden erschaffen eine Landschaft mit hoher Biodiversität und gesunden Böden. Weidegebiete als Kulturlandschaften sind durch die Co-Evolution von Menschen und Tieren entstanden. Michael meint, es gehe darum, dass Menschen und Tiere in Würde zusammenleben, nicht darum, Nutztiere abzuschaffen, sondern die Massentierhaltung zu beenden. So werden die offenen Landschaften erhalten.

Michael konnte bereits einige Praxispartner – Höfe aus der Region – für das Projekt gewinnen, nun muss er noch beim Landrat und bei anderen Entscheidungsträgern für seine Vision werben. Auch wirtschaftlich ließe sich eine solche Weidelandschaft durchaus nutzbar machen: Es könnte eine Direktvermarktung für regionale Erzeugnisse wie Most, Marmeladen, Honig und Fleisch geben. Gleichzeitig würde eine sanfte Tourismuslandschaft für Berliner Naherholungssuchende entstehen.

Auf Wiedersehen mit Fasan

Beim Abstieg von der Hügelkuppe begegnen wir, kunstvoll an einen Grashalm geflochten, einem Solitärwespennest. »Das habe ich schon lange nicht mehr gesehen!«, ruft Michael begeistert aus und bittet mich, ein Foto zu machen.

Nach den Sonnenstunden mit all den nicht-menschlichen Wesen, die unseren Weg gekreuzt haben – dem Rainfarn und dem Feldbeifuß,

dem Fuchsbau und dem Schwalbenschwanz, dem Natternkopf, Knorpellattich und Wiesenbocksbart, dem davoneilenden Fasan, dem Kreuzkraut, der Ackerwinde, dem Hasenklees, der Wilden Möhre und dem winzigen Hungerblümchen –, fühlt es sich seltsam an, wieder ins Auto zu steigen. Es bringt uns zum Bahnhof in Wriezen, wo wir in der Nachmittagshitze im Wartehäuschen sitzen und auf Michaels Zug in seine heute vorpommersche Heimat bei Greifswald warten. Wir essen mitgebrachte Klappstullen aus Sauerteigbrot, das Matthias gebacken hat. Michael lobt das Brot. Nachdem er eingestiegen ist und wir uns durch die Zugtür verabschiedet haben, wendet sich eine Mitreisende neugierig an uns. Den Herrn kenne sie doch aus dem Fernsehen. »Das ist unser Freund Michael, ein Wohltäter der Erde«, sagen wir nicht ohne Stolz. Wir winken einander, während der Zug den Bahnhof in nördlicher Richtung verlässt.

Wir hoffen, dass wir eines Tages auch unseren Kindern noch einen Fasan, ein Solitärewespennest oder einen Schwalbenschwanz im freien Feld zeigen können, doch sicher sind wir uns da nicht. Eines aber können wir von Michael, der beinahe doppelt so alt ist wie wir, lernen: Ganz gleich, wie aussichtslos die politischen Umstände und die Zeiten auch scheinen mögen, immer wieder tun sich Möglichkeitsfenster auf. »In der Natur gibt es keine Gleichgewichte, alles ist in ständiger Veränderung«, hatte uns Michael gerade eben auf der Altranfter Hügelkuppe gesagt. Oft jedoch liegt zwischen einer verpassten und einer beim Schopf gepackten Gelegenheit nicht mehr als ein Wimpernschlag. Was aber führt dazu, dass eine lang gehegte Vision Wirklichkeit wird und nicht bloße Träumerei bleibt? Wie uns Michaels Beispiel zeigt, gehören dazu Klugheit, Hingabe an eine notwendige Sache, ein innerer Kompass und die nötige Portion Glück.